

2. Problemstellung und Abgrenzung der Thematik

2.1. Einführung in die Thematik

Der romanische Profanbau in Unterfranken hat bis zum heutigen Tage keine zusammenfassende Betrachtung und Würdigung erfahren. Aufgrund des fehlenden Überblickes stellten sich zu Beginn dieser Untersuchung als zentrale Fragen: Was läßt sich noch für ein Bild zeichnen von der unterfränkischen Profanromanik, gut sieben Jahrhunderte nach Ausklingen der Stilepoche? Wie ergiebig gestaltet sich eine solche Spurensuche, und welche Aussagekraft besitzen ihre Funde? Diese Fragen traten mit fortschreitender Substanzerfassung in den Hintergrund, zugunsten einer sich festigenden Erkenntnis, daß Umfang und Vielfalt des erfaßten Materials hierzu dezidierte Aussagen erlaubt.

Zu Beginn der Arbeit stand die Erstellung eines Objektkataloges, welcher mit seinen phänomenologischen Analysen Grundlage bildet für die vergleichenden Betrachtungen dieser Untersuchung. Der dieser Arbeit nachgestellte Katalog verzeichnet alle behandelten Wohnhäuser und Einzelfunde¹⁰ und gibt durch den Vermerk der wesentlichen Literatur den jeweiligen Forschungsstand zum Einzelobjekt wieder. Eine Materialsammlung entsprechenden Umfanges wird es gestatten, aus den doch weitgehend fragmentarischen Befunden Vorstellungen von Typologie und Zeitstellung zu entwickeln, und somit die Erkenntnisse des romanischen Kirchen¹¹ wie auch des Befestigungsbaues¹² in Mainfranken um die des Wohnhausbaues zu erweitern.

Grundlage für diesen Materialkatalog ist die bauarchäologische und stilkritische Interpretation der Befunde mit dem Ziel, unter Einbezug der Quellen wesentliche bauhistorische Kausalitäten aufzudecken. Sie wiederum erlauben die Bestimmung von Bauphasen und ermöglichen die Erstellung einer relativen Chronologie. Aus den baulichen Anlagen galt es, die romanische Kernsubstanz herauszulösen und von den Veränderungen der Jahrhunderte zu scheiden. In besonders aussagekräftigen Einzelfällen erlauben die gewonnenen Erkenntnisse darüber hinaus Rekonstruktionen der ursprünglichen Bauformen über Analogieschlüsse. Den Hauptbestandteil dieser Arbeit bilden jedoch die vergleichenden Betrachtungen der Objekte. Eine eher bescheidene Anzahl ganzheitlich überkommener Bauten, eine Großzahl zumeist kuvrierter Baureste sowie eine Unzahl teilweise als Spolien versprengter Architekturteile vermitteln uns heute das Erscheinungsbild und den Charakter der unterfränkischen Profanromanik. Der Vergleich mit den gut erforschten romanischen Profanbauten angrenzender Kunstlandschaften definiert schließlich deren Stellung innerhalb Deutschlands.

Die Problematik einer Untersuchung unter derartigen Vorzeichen erweist sich als vielschichtig. Bei dem vorgenannten, bis heute überkommenen Baubestand handelt es sich fast ausschließlich um Steinbauten¹³ bzw. Teile von Steinbauten; die bekannten Objekte stellen an sich bereits eine Auslese unter bestimmten Gesichtspunkten dar. Darüber hinaus macht die beschränkte Anzahl

¹⁰ Der Katalog erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Verzeichnet wurden alle bis zum Jahresbeginn 1998 bekannten und untersuchten Objekte. Über diesen Redaktionsstand hinaus existiert im Verborgenen sicherlich noch weitere romanische Bausubstanz (z. B. Kelleranlagen), deren Erfassung und Erforschung zukünftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben muß.

¹¹ Oswald, Kirchenbauten (1966); Oswald/Schäfer/Sennhauser, Katalog (1966).

¹² Maurer, Adelsburg (1967); Mrusek, Eigenbefestigung (1973); Hotz, Pfalzen (1981); Antonow, Main-Viereck (1987).

¹³ „Ein wichtiges Moment bei der Barockisierung der Stadt <Würzburg> ist das Verschwinden mittelalterlicher Fachwerkhäuser [...]“ Kieser, Stadtbild (1935), S. 61.

erhaltener und zugleich gut erforschter Profanbauten im regionalen Umfeld im Hinblick auf vergleichende Betrachtungen den Blick auf romanische Bauten mit andersartiger Bauaufgabe zwingend. Der relativ reich überkommene Sakralbau sowie die große Anzahl von Wehranlagen bieten jedoch ausreichenden Hintergrund, die Bauten und Bauteile sowohl zeitlich wie auch in ihrer Formensprache einzuordnen.

Über den Versuch hinaus, ein einheitliches, wenngleich fragmentarisches Gesamtbild der unterfränkischen Profanromanik zu zeichnen, kommt dieser Arbeit aber letztendlich in anderer Hinsicht große Bedeutung zu. Die bislang verschmähten und vernachlässigten, weil in ihrer Bedeutung falsch eingeschätzten Baureste der Romanik müssen vor ihrem gänzlichen Untergang⁴⁴ bewahrt werden. Hierzu trägt ein Wissen um deren Stellung und Bedeutung bei, die diese Studie zu würdigen sucht.

2.2. Definition des Terminus Profanbau

Der Begriff „Profanbau“ subsumiert jegliche Art von Bausubstanz, deren unabhängige Entstehung von kirchlichen, klösterlichen sowie überwiegend wehrhaften Bauprojekten als gesichert gelten darf. Im Vordergrund steht deren Nutzung zu Wohnzwecken. Bei ungeklärter Herkunft fanden Einzelbauteile lediglich Aufnahme in den Katalog. Miteinbezogen wurden ferner Bauteile der Domherrenkurien, die sich nach der Auflösung einer klösterlichen Gemeinschaft in der Umgebung des Domes ansiedelten und diese teils aus kirchlichen, teils jedoch aus privaten Mitteln errichteten. - Für die Bearbeitung ausgeschieden wurden die Wohnbauten der Klöster, Stifte und anderer geistlicher Institutionen, ferner die Palasbauten der Pfalzen, der zahlreichen Höhenburgen sowie schließlich alle sonstigen Wehranlagen und Befestigungen, deren erhaltene reiche Vielfalt den Rahmen sprengen würde. Die in ihrer Baugeschichte gut erforschten Sakralbauten und Wehranlagen werden lediglich zu Vergleichszwecken herangezogen.

Bei den angetroffenen Profanbauten handelt es sich ausschließlich um Steinbauten, da sich offenbar in Unterfranken - wie generell - keine Holzbauten der Romanik erhalten haben.

2.3. Eingrenzung des Untersuchungsgebietes

Bei der notwendigen regionalen Abgrenzung des Untersuchungsgebietes war relevant, daß die Stofffülle ausreichend Material bietet für eine bau- und kunsthistorische Studie dieser Art. Generell muß das Areal eine gewisse Mindestgröße aufweisen, damit auch überregionale Einflüsse verifizierbar und stilistische Strömungen deutlich gemacht werden können. Für eine Forschungsarbeit, für die der einzelne Landkreis zu klein, ein Bundesland hingegen zu groß erscheint, bietet sich als Zwischengröße die Wahl des Regierungsbezirkes an. Durch ihn wird ein klar umrissenes Territorium definiert, dessen Größe in ausreichendem Maße Objekte bereitstellt, die in einem solchen Rahmen in adäquater Weise gewürdigt werden können.

Franken ist bis in die Gegenwart aus historischen Gründen in zahlreiche Kleinregionen aufgliedert. Die kleinflächige Territorienbildung begründete in der Vergangenheit die politische

⁴⁴ Zur Problematik des Verlustes städtebaulich wichtiger Profanarchitektur vgl. Reitberger, Würzburg (1960); zur Notwendigkeit der Erforschung von Baudenkmälern in Anbetracht ihrer Gefährdung bereits Cuno, Mittelalter (1881).

Zersplitterung des Landes, jedoch auch dessen kulturelle Vielfalt bis zum heutigen Tag. Reichs- und Residenzstädte, Adelssitze und Landstädte, Klosterorte und reichsfreie Dörfer haben neben Ober- und Mittelfranken auch im unterfränkischen Raum die Kultur bestimmt.

Der Regierungsbezirk Unterfranken erfährt seine räumliche Begrenzung im Westen mit dem abfallenden Spessart, gegen Osten durch den ansteigenden Steigerwald; nach Norden hin endet der Regierungsbezirk mit der Hochrhön und schließt gegen Süden mit dem Ochsenfurter Gau. Zusammen mit den östlich und südlich angrenzenden Nachbarbezirken Ober- und Mittelfranken ist er dem Freistaat Bayern zugehörig. Südwestlich grenzt Unterfranken an das Bundesland Baden-Württemberg, im Westen und Nordwesten an Hessen. Mit der Wiedervereinigung und der Öffnung der Grenze gegen das nordöstlich angrenzende Thüringen wurde aus dem Grenzland Unterfranken wieder ein nahezu zentral im Herzen Deutschlands befindliches Gebiet. Geographisch liegt es inmitten des von den drei Ballungsräumen Frankfurt, Stuttgart und Nürnberg/Erlangen markierten Dreieckes, dessen zentraler Mittelpunkt Würzburg bereits im Mittelalter einen bedeutenden Knotenpunkt darstellte.

Der heutige Regierungsbezirk Unterfranken¹⁵ setzt sich überwiegend aus dem Gebiet des alten Hochstifts Würzburg, Teilen von Kurmainz (Spessart und Aschaffenburg) und einer großen Anzahl kleinerer Territorien zusammen, unter denen die ehemalige freie Reichsstadt Schweinfurt herausragt. Das Untersuchungsgebiet beinhaltet zunächst die drei kreisfreien Städte Aschaffenburg, Würzburg und Schweinfurt, des weiteren den Landkreis Aschaffenburg, den Landkreis Bad Kissingen mit seiner großen Kreisstadt, den Landkreis Haßberge, den Landkreis Kitzingen mit seiner großen Kreisstadt, den Landkreis Main-Spessart mit der Stadt Lohr am Main, sowie schließlich die Landkreise Miltenberg, Rhön-Grabfeld, Schweinfurt und Würzburg.¹⁶ In bau- und kunsthistorischer Hinsicht stellt Unterfranken jedoch keine Kunstlandschaft, wie z. B. das Elsaß oder der Oberrhein, dar, sondern den Schnittpunkt vieler Gebiete, die vielfältig Einfluß nehmen auf die Strömungen und die Erscheinungsformen der Baukunst.¹⁷ Und doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Einflußfaktoren der angrenzenden Gebiete zur Ausbildung regionaltypischer Bauformen und stilistischer Eigenheiten im Sinne einer „kleinen Kunstlandschaft“ führen.

2.4. Zeitliche Abgrenzung der Untersuchung

Die Romanik als kunstgeschichtlicher Epochenbegriff für das 10. bis 13. Jahrhundert gründet auf einem antiken, römischen Fundament, dessen Formensprache in das Mittelalter tradiert, umgebildet und weiterentwickelt wurde.¹⁸ Der Beginn der Romanik datiert mit dem Aufstieg des salischen Königshauses unter Konrad II., etwa um 1025. Sie entwickelt sich unter dessen

¹⁵ Zur Entstehungsgeschichte des Regierungsbezirkes Unterfranken vgl. Meyer, *Unterfranken* (1979).

¹⁶ Vgl. allgemein die Aufsatzsammlungen zur Geschichte von Unterfranken: Kolb/Krenig (Hg.), *Unterfränkische Geschichte I* (1989), *II* (1992) und *III* (1997).

¹⁷ Kummer, *Romanik* (1992), S. 603.

¹⁸ Dazu Jacob Burckhardt: „Die romanische Bauweise ist eine Paraphrase der römischen, in größter Mannigfaltigkeit, je nach Kenntnis des Altrömischen, nach Denkweise, Material und Klima. [...] Unter seinen Produktionen wird man seltener als in andern Stilen durchaus Vollendetes, seltener aber auch gänzlich Reizloses, Gleichgültiges, Triviales finden.“ Kaegi, Burckhardt (1977), S. 402. - Die Bezeichnung als eine „Paraphrase der römischen Bauweise“ geht zurück auf die Schriften von Franz Kugler: *Handbuch der Kunstgeschichte*. Stuttgart 1848, S. 416f.; ferner: *Geschichte der Baukunst*, Bd. II. Stuttgart 1858, S. 7.

Nachfolgern Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V. und Lothar von Sachsen, um schließlich unter der Herrschaft der Hohenstaufenkönige Konrad III., Friedrich I. Barbarossa und Heinrich VI. den Zenit zu überschreiten und mit den Regierungszeiten der Staufer Philipp von Schwaben, Otto IV, Friedrich II. und zuletzt Konrad IV. bis etwa 1250 auszuklingen.

Befragt man die einschlägige Literatur zum mittelalterlichen Hausbau, so fällt auf, daß der überwiegende Teil der erhaltenen bzw. bekannten Bauten erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist, während frühromanische Wohnbauten nicht erhalten oder nur archäologisch nachzuweisen sind. Unter den Karolingern und Ottonen entstandene, vorromanische Bauten fehlen völlig. Das nachweislich älteste, integral erhaltene Steinhaus ist das dendrochronologisch datierte Anwesen Langenhecke 6 in Bad Münstereifel¹⁹, das nach 1167 erbaut wurde. Das romanische Haus in Seligenstadt²⁰ wurde etwa zwei Jahrzehnte später, nach 1187, errichtet. Für das Graue Haus in Winkel, das man seit den achtziger Jahren aufgrund von dendrochronologischen Fälldaten um 1078²¹ wiederholt früh zu datieren suchte²², gilt heute wieder der seit den späten fünfziger Jahren vorherrschende Datierungsansatz in die Zeit um 1160²³ aus stilistischen Gründen. Somit drängt sich die These auf, daß der steinerne Wohnhausbau der Romanik erst mit dieser Zeit einsetzt und daß für das unterfränkische Gebiet demnach Bauten und Bauteile des 10. und 11. Jahrhunderts eher unwahrscheinlich sind.

Der stilistische Umschwung in der romanischen Baukunst erfolgt in Deutschland um die Mitte des 13. Jahrhunderts; als Wendepunkt ist der Dom zu Limburg zu nennen, der unentschlossen die alten Traditionen mit den neuen Bauformen vereinigt. Die Einführung und Verwendung gotischer Baugedanken und -formen geschieht fließend und läßt sich als eigener Übergangsstil²⁴ definieren. Aus diesem Grund wurden bei der Materialsammlung zu dieser Untersuchung keine a priori strengen zeitlichen Grenzen gezogen. Erfaßt wurden nicht nur romanische Bauten im engeren Sinne einer Erbauungszeit innerhalb der kunsthistorischen Epoche, sondern vielmehr auch eindeutig von romanischen Bauformen geprägte Bauten und Bauteile, deren Entstehung bereits in die Übergangszeit zur Gotik oder in die Frühgotik selbst fällt.

¹⁹ Wiederau, Katalog (1983), S. 173-178.

²⁰ Vgl. die Baumonographie: Ludwig, Seligenstadt (1987).

²¹ Hollstein, Eichenchronologie (1980), S. 176f.

²² Ludwig, Seligenstadt (1987), S. 196: „Alle Proben weisen eindeutig auf eine geschlossene Bauperiode von 1075-1078 hin.“

²³ Binding, Königspfalzen (1996), S. 20. Binding stellt die Ursprünglichkeit der untersuchten Bauhölzer in Frage und vermutet in diesen Spolien aus der Pfalz Ingelheim.

²⁴ Zur Frage des Übergangsstiles vgl. Nußbaum, Gotik (1985), S. 17-51. Die Einführung des Begriffes „Übergangsstil“ durch Georg Dehio, Gustav von Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Bd. 2, Stuttgart 1901, S. 257ff.

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de